

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Abonnementspreis: mit den Beilagen: „Wider der Woche“ Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Beleggeld, durch Boten Nr. 2 — frei
Das monatliche Erscheinen verlässlich nachmittags. Einzelnumm. 10 Pf. — Sonntagsnum. 30 Pf. —
Werbepreise: 4 (Dampfwelle) und 6 (Wortführer) 20. — Im Falle besonderer Gemalt (Zerreißen usw.) besteht kein Anspruch auf Vorkosten oder Rückvergütung.
Anzeigenpreis: für den 8 gepalteten Millimeterraum 10 Pfg. in Restformen (gepalteten) 40 Pfg. für 6 Zeilen und 12 Spaltennummern 30 Pfg.
Die 6 Zeilennummern ermäßigt. Abstatt nach Zeit, Erfüllungsort Merseburg Anzeigenpreis 10 Uhr vormittags. — für unbetretene Fußstapfen wird keine Gebühr geleistet. —
Postfachkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101



Nr. 95 Donnerstag den 11. Februar 1926 106. Jahrgang

Mussolini gegen den Völkerbund.

Wiederholung der Beschuldigungen als Antwort an Dr. Stresemann.

München, 11. Febr. Mussolini hielt gestern im Senat die mit größter Spannung erwartete

Antwortrede an Dr. Stresemann.

Sie ist etwas gemäßigter ausgefallen, als nach den ersten Meldungen anzunehmen war. Es wäre aber falsch, von einem Rückschlag Mussolinis zu sprechen. Es bleiben sich zwei Auffassungen im Wesentlichen bei, daß gegenüberstellen. Man könnte höchstens von einem Wertenstillstand sprechen.

Der Frieden ist der Zukunft vorbehalten.

Generell hält Mussolini die italienische Beschwerde aufrecht. Stresemann, so führte Mussolini aus, verurteilte die Propagandakampagne gegen Italien. Das genüge aber nicht, denn an ihm seien auch Westeuropäer wie die „Tägliche Rundschau“ beteiligt. Stresemann stelle in Rede, daß eine amtliche Propaganda für einen Anstoß und Zornausbruch gegen Italien bestünde. Dieses Demotiv genüge auch nicht, denn die Propaganda bestehe noch und verschärfe sich, was man feststellen könne, immer weiter. Stresemann bemühe sich, die Bedeutung dieser Kampagne abzuwägen. Die unerbittlichen Behauptungen des bairischen Ministerpräsidenten Seidel, in denen die Nebenwirkungen von einer

Verletzung der Verträge in Brüssel

vorkommen, habe Stresemann mit sehr schwachen Gründen verteidigt. Es genüge nicht zu behaupten, daß die deutsche Außenpolitik in Berlin und nicht in München gemacht werde. Stresemann sei um die wesentlichen Punkte seiner, Mussolinis, Rede herumgegangen und habe sich in Einzelheiten erschöpft. Seine, Mussolinis, Rede, die in allen Einzelheiten reißend überlegt gewesen sei, hätte die Lage klären wollen, die sich immer mehr verschärft habe und die von Kommissarien von ungenügender Bedeutung hätte führen können. Die Klärung sei erfolgt, aber sie habe einen

schärferen Gegensatz zwischen unerschütterlichem italienischem Recht und schwachen deutschen Ansprüchen geschaffen. Mussolini hob besonders hervor, daß die Behauptung Stresemanns, Italien habe in Locarno eine Garantie für die Brenner-Grenze gesucht, völlig unrichtig sei. Wahr sei, daß Italien diese Garantie nicht nur nicht gesucht, sondern auch jede Beeinflussung nach dieser Richtung nach und vor Locarno abgelehnt habe in der Überzeugung, daß die beste Garantie für den Brenner in der moralischen und materiellen Kraft der Friedensverträge und

in der eigenen Kraft des italienischen Volkes

beruhe. — Auf den Zornausbruch eingehend, sagte Mussolini, die Italiener würden ein gelassenes Volk, sie würden aber niemals Gäste haben, die mit Serenität auftraten und der Welt den Italienern ins Gesicht werfen, als hätte Italien keine anderen Sinnabmessungen.

Italien könne sich gut leben, auch wenn kein einziger Vertrag über die Alpen komme. Das Italien, das er vertrete, sei keine Episode, sondern eine Epoche in der italienischen Geschichte. Er dürfe keine Propaganda, von welcher Seite sie auch komme, für sich geben, es nur ein Fremdenbild bei völliger politischer und moralischer Gleichberechtigung.

Bayerns Antwort an Mussolini.

München, 11. Febr. Heute erwartet man im Bayerischen Landtag die Antwort des Ministerpräsidenten auf die Angelegenheit Mussolinis. Der Ministerpräsident wird außerordentlich sachlich, aber desto entschiedener Mussolini in seine Schranken zurückweisen. Das wird dem bayerischen Ministerpräsidenten um so leichter fallen, als an der Hand des untergeordneten Stenogramms seiner Rede nachgewiesen werden kann, daß Mussolini den Ministerpräsidenten falsch zitiert hat und darum von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Dr. Seidel meinte, er habe Gründe für die Annahme, daß Graf Barro, der italienische Generalkonsul in München, eigenmächtig Mussolini eine falsche Darstellung seiner Rede gefandt habe.

Die Geheimdiplomatie soll's machen!

Zur Einleitung der zweiten Mussolini-Rede in Berlin.

In Berliner politischen Kreisen sieht man die Rede Mussolinis, trotzdem auch sie keineswegs das Niveau hat, das bei der Ansprache zweier Minister im diplomatischen Leben üblich ist, als einen Rückschlag des italienischen Ministerpräsidenten in einer Reihe wesentlicher Punkte an. Ramenthal ist hervorzuheben, daß der italienische Ministerpräsident seine Fragestellung der Sache nach zurückgewiesen hat, indem er diese Stelle seiner ersten Rede dahin modifizierte, daß die italienischen Erfolge die Macht am Brenner hätten werde, also nicht mehr von einem Vorwärtsgang über die Grenze hinaus spräche.

In der Frage der Behandlung Sidritols muß man leider annehmen, daß nach diesen letzten Ausführungen Mussolini

Auf die Minderheitsfrage eingehend, erklärte Mussolini, der Vergleich Stresemanns mit den italienischen Minderheiten in Jugoslawien sei falsch. Die Rechte dieser Minderheiten seien durch besondere Verträge geregelt. Stresemann vernein die Einmütigkeit in Bodentritt mit dem guten italienischen Recht, die italienische Grenze dort anzuwenden. Falsch sei, was Seidel als Führer der Minderheiten bezeichne und was Stresemann in milderer Form wiederhole. Daß

die deutsche Presse gelogen

habe, (I hätten die Demonstrationen der Lehrer, der Getreideverkäufer und der Freigeduldeten aus dem ehemaligen österreichischen Heere, die ohne irgendeinen Druck von behördlicher Seite aus ihre Sympathie für die italienische Regierung und ihre Ermüdung gegen die Minderheiten von jenseits des Brenners ausgesprochen hätten, demühen.

Die Politik der „Italienität“ werde in Hochzeiten fortgesetzt werden.

In einem Landesteile, den man sehr schön in den deutschen Kulturband einbeziehen möchte, der für Italien aber für immer politisch historisch, geographisch, wirtschaftlich und moralisch italienisch sein und bleiben werde, Mussolini polemisierte im Anschluß hieran gegen die deutsche Politik gegenüber den Minderheiten und erinnerte an die deutsche Induspolitik (I) gegen Polen und Dänen.

Zum Schluß sagte Mussolini, die Debatte dieser Tage habe gezeigt, daß sich nicht zwei Minister im Gegensatz zueinander stünden, sondern daß sich zwei Auffassungen gegenüberstünden. Heute, nachdem der Schlichter beigegeben sei, zeichne sich die Lage ganz klar ab. Deutschland erhebe innerhalb und außerhalb des Völkerbundes den geistigen Schutz aller deutschen Minderheiten der Welt, auch der sonstigen Deutschen in Hochzeiten, die vor dem Kriege nicht einmal zu Deutschland gehörten hätten.

Er erklärte mit aller Bestimmtheit 1. daß die Bevölkerung in Hochzeiten vollständig aus dem Kreis derjenigen Minderheiten herausfalle, die in Friedensverträgen Gegenstand besonderer Vereinbarungen gewesen seien; 2. daß Italien seine Ansprüche über dieses Thema in einer Nachverhandlung zulassen werde. Bezüglich der Befreiung des Triester Landtages gänzlich unzutreffend sei, erklärte Mussolini, daß die italienische Regierung mit aller Energie gegen jeden dahingehenden Plan einsetze, wenn 100 000 Deutsche im Verordnen gegen das Ausland sche, wenn 100 000 Deutsche auf italienischem Boden in irgendeiner Weise den Frieden von 42 Millionen Italienern gefährden werden. Der Völkerbund bleibt unantastbar. Von 1866 bis 1915 habe Italien unter der Annahmlichkeit der alten Trentiner Grenze gelitten. Die letzte Grenze sei 1918 durch die Welt und keine unüberwindliche Wälle geschaffen worden und die Welt bedeuten. Sie seien der Auswurf der Würde und der Kraft, die durch seine Ereignisse unterdrückt werden könnten. Es sei ein Unglück, daß viele Deutsche den Geist des neuen Italien nicht verstehen wollten.

Die Presse zu Mussolinis Antwortrede.

Der „Tag“ urteilt: In seiner zweiten Rede hat Mussolini dem deutschen Volk gezeigt, daß eben die machtpolitische Weltanfassung regiert und das Schicksal der Völker bestimmt. Daß also, wer auf Völkerbund und die verlogenen Phrasen des demokratischen Völkertums baut, auf ein Kartenhaus das Schicksal seines Volkes gründet.

Der „Völkertage“ stellt fest, daß Mussolini in der Sache nicht um Sparsamkeit von seinem bisherigen Standpunkt zurückgewichen sei, daß heißt, daß er keine Berge von militärischen Leistungen nicht aufgeben wolle.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Mussolini wolle unbedingt das letzte Wort behalten, was nicht gerade als Behauptung männlicher Stärke gelte.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt: Die neuen Bedingungen und Annahme können den Eindruck nicht verschleiern, daß Mussolinis Rede eine Art schmückendes Beiwerk ist.

Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Die zweite Rede Mussolinis beleuchtet mehr noch als die erste, wie sich die deutsche Presse in voller Einmütigkeit ihrer schwer bedrückten Volksgenossen in Sidritol annehme, so sei das ihr gutes Recht, ein Recht, das die italienische Presse jahrelang gegen Österreich in ungleich schärferer, weil zum Kriege gehörender, Weise ausgeübt habe.

Das „Berliner Tageblatt“ stellt fest, daß die Rede sehr wenig nach der Würde und Kraft klinge, die Mussolini am Schluß seiner Rede so stolz beutete. Von den Berlangungen nach Recht werde sich das deutsche Volk auch durch keine Drohreden Mussolinis abbringen lassen.

Der „Vorwärts“ meint, es sei unmöglich, einen Mann zu beruhigen, der beleidigt und bedroht sein wolle. Die „Gemeinnutz“ ist der Ansicht, die Rede sei ein Aufzug Mussolinis hinter den Brenner.

Der „Vorwärts“ sagt: Herr Mussolini habe sich diesmal bemüht, Schimpereien und Drohungen zu vermeiden. Seine brutale Politik gegen Sidritol verlange er aber immer noch zu verteidigen und er lehne entschlossen, an ihr festzuhalten. So wird auch das Urteil über sie fortbestehen.

Senfer Intrigen.

Das internationale Echo der Rede Stresemanns muß uns Deutsche nachdenklich stimmen. — Man greift um ganzen Druck es nämlich die große Genugtuung aus, daß der deutsche Außenminister „recht maßvoll und würdig“ — wohl der Gelostenrolle, die das getriebene Deutschland nach dem Willen der Entente im Völkerbund zu spielen hat! — gesprochen habe. Eine Reihe englischer Zeitungen nennen Mussolini wahnwitzig und vergleichen ihn mit einem toten Hund. Das sind ja zweifellos ganz nette Kraftausdrücke, mit denen uns aber nicht geholfen ist. Auffällig ist aber noch mehr, daß Mussolini nicht gegen solche Beschuldigungen protestiert. Das dürfte weniger seinen Grund darin haben, daß England als bemerktere Großmacht anders zu behandeln ist wie das wehrlose Deutschland, als vielmehr in den gegenwärtigen Abmachungen, die Mussolini und Chamberlain getroffen haben. Beide Staatsmänner sind heute die größten Wuchler und jäheligen Politiker der Welt. Beide wollen Wuchlerpolitik auf Kosten anderer Staaten treiben. Deshalb lassen sie sich die von ihnen gespannten Fäden auch nicht aus Kleinigkeiten zerreißen.

Gerade England hatte befürchtet, daß Stresemann sich zu einer scharfen Kritik hinreißen lassen und die Lage verschlimmern werde. Man ist zufrieden, daß das nicht geschah. In England will man Ruhe in erster Linie haben. Man ärgert sich über jeden, der den Frieden stört und wünscht den Frieden, ganz einerlei, wer darunter leidet, und kümmert sich nicht darum, was für Sali Wortworte das arme Deutschland machen muß, um den Frieden zu erhalten, so lange es nur seinen Locarnogeist nicht verliert.

In dieser Beziehung scheint man sich nicht zu große Sorgen zu machen, wenigstens nicht, was die deutsche Regierung anbelangt. Sie hat das Aufnahmegericht in den Völkerbund dem Sekretär des Völkerbundes überreicht. Es enthält nicht die Voraussetzungen und die Bedingungen, die man eigentlich erwartet hat und die Deutschland wenigstens eine theoretische Sicherheit vor gefährlichen Folgen seines Schrittes zu geben geeignet gewesen wären. Bedingt eine Anlage ist dem Geiste beigefügt und das ist der Wortlaut der Locarnoer Konvention über den Artikel 16 der Völkerbundsatzung. Erst wenn die Frage eines Durchmarsches von Völkerbundstruppen durch deutsches Gebiet einmal akut wird, kann es sich zeigen, ob durch diese Konvention die deutsche Neutralität irgendwie gebietet ist. Auch dem Wortlaut für den Völkerbund noch unüberwindlichen Abmachung muß man dem mehr als skeptisch gegenübersehen.

Wie alle Steps nur zu berechtigt ist, das geht aus den Intrigen hervor, die gegenwärtig in Genf gesponnen werden und die bereits einleuchten, noch ehe die deutsche Note in die Hand des Völkerbundsekretärs gelangt war. Herr Mussolini, der erneut gesagt hat, daß für einen Staat, der sich auf Macht stützt, die Grundzüge des Völkerbundes keinerlei Geltung besitzen, hat die Delegierten Italiens angewiesen, grundsätzlich gegen Deutschland zu stimmen. Wie es scheint, will er sonst gehen und der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbundrat keine Zustimmung verweigern, wodurch denn die Hoffnung der deutschen Völkerbundfreunde auf einen künftigen Austritt sich in Schall und Rauch auflösen würde. Welche Möglichkeit Deutschland hat, wieder aus dem Bund auszutreten, ist ziemlich unklar. Aber selbst wenn der italienische Diktator seine Drohungen nicht wahr macht, so gibt es genügend andere Dinge, die Deutschland schon bald veranlassen werden, den überleiteten Schritt zu bereuen. Selbst England scheint bereit zu sein, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbundrat bis zum September hinauszuschieben, ebenso wie es auf einmal erst für eine spätere Regelung der Besatzungsfrage im Rheinland eintritt. Die Unzufriedenheit soll denn offenbar dazu benutzt werden, die Rüststoffe zu vermehren und Polen und andere von England oder Frankreich abhängige Staaten als Gegengewicht gegen Deutschland in den Rat hereinzubringen. Kommt es dazu, so ist Deutschland auch im Völkerbund zu völliger Einsperrung verdammt und außerdem mehrfache Schwierigkeiten ausgeliefert, die sich gebenedeuten lassen gegen lebenswichtige deutsche Interessen wenden. Der Intrigenkonzept in Genf hat einseitig und sein Erfolg wird der sein, daß alle die kühnen Hoffnungen, die von Herrn Luther und Herrn Stresemann dem deutschen Volk gepredigt worden sind, wie Schnee an der Sonne dahinschmelzen.

Vorhinsmaßregeln gegen Deutschland.

Wirtschaftliche Einwirkung?

Paris, 10. Febr. Der „Algaro“ schlägt anlässlich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund folgende Vorhinsmaßnahmen vor:

1. Abänderung der Zusammenfassung des Völkerbundesrates: Polen erhält zur Wiederherstellung des Gleichgewichts im Völkerbunde einen dauernden Sitz, die Mandatgeber von Spanien und Brasilien für einen solchen Sitz für ebenfalls zu unterlegen.
2. Wichtigkeit für gewisse Fälle ist die Regel der Einstimmigkeit bei den Bestimmungen des Völkerbundesratsschaffens.

Deutschlands Statistenrolle im Völkerbund.

Wie sieht sich Dr. Stresemann dagegen?

London, 11. Febr. Lieber die Wirkung, die eine Verwirklichung der Bestimmungen um Vernehmung der Zahl der künftigen Völkerbundsmitglieder haben würde, schreibt heute der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, Franz E. hat mit Unterstützung anderer Mächte die Forderung einer Bewegung übernommen, die dazu bestimmt ist, die Zahl der künftigen Mitglieder im Völkerbunde durch Einschränkung Spaniens und möglicherweise Italiens zu erhöhen. Gelingt der Plan, die Zahl der künftigen Mitglieder nach Deutschlands Eintritt von 5 auf 8 zu erhöhen, so würde zweifellos von den genannten Mächten sofort vorzugehen, auch die Zahl der nicht künftigen Mitgliedsmitglieder zu erhöhen und sie von 10 auf 15 oder sogar noch mehr zu bringen.

Die Bewegung habe das Ziel, Deutschlands Anwesenheit im Rat entgegenzutreten und durch die Festlegung einer übermäßigen antideutschen Mehrheit jeden Einfluß, den das deutsche Reich auf die Geschäfte des Bundes unter Umständen haben könnte, von Anfang an zu verhindern.

In London ist man sich der daraus erwachsenden Gefahr wohl bewußt. Großbritanniens Stellung im Völkerbunde würde erheblich geschwächt und der ursprüngliche Zweck der ganzen Einrichtung umgangen werden. Nach Meinung des „Daily Telegraph“ könne man voraussehen, daß ein lateinisch-amerikanisches Koalitionsgland und Schweden, vielleicht sogar auch Belgien und Japan fortgesetzt bei Bestimmungen im Völkerbunde in hoffnungslose Minderheit verurteilt werden würde.

Eine bequeme Lösung.

London, 10. Febr. Im Unterhaus verarbeitete sich Chamberlain heute entschieden gegen die Gerüchte, daß die Kruppfabrik im besetzten Gebiet von 74.500 Mann aufrecht erhalten bleiben solle. Nach der Ratifizierung des Vertragswertes von Locarno durch alle beteiligten Staaten würde die Befestigung am Rhein bedeutend vermindert werden.

Da Chamberlain weiß, daß Deutschland die jetzt der einzige Staat ist, der die Ratifikationsurkunde in Genf ausgeliefert hat, während alle anderen Staaten in dieser Angelegenheit nichts tun, so kann er ja ungetrübte Freude auf sich selbst auswirken. Wenn 3. Italien ein Locarno-Vertrag nicht ratifiziert, hat Deutschland keine Befestigungsverminderung zu erwarten.

Das Programm des Reichsfinanzministers.

Erleichterungen bei der Umsatz-, Zins-, Körperschaftsteuer und Einkommensteuerveranlagung. — Gegen die Wuchererei des Reichstages.

Die getriggerte Reichstagsprüfung brachte zunächst die erste Lesung des Reichshaushaltsgesetzes für 1926.

Reichsfinanzminister Dr. Meißner hielt sofort das Wort zur Begründung. Er zog zuerst eine kurze Betrachtung über die wirtschaftliche Lage Deutschlands, ohne, wie er betonte, auf Einzelheiten eingehen zu wollen. Der Minister freute die Erwerbslosen und die Kurzarbeiterfrage. Im Hinblick auf die Landwirtschaft wies er auf das Mißverhältnis der Preise hin. Er sprach von den Schwierigkeiten im Bergbau, in der Eisenindustrie. Dann wandte er sich der

Reberklärung der Wirtschaft zu. Soweit die Krise den in der Kriegs- und Inflationszeit angelegten Apparat der Produktion und vor allem des Handels wieder auf ein normales Maß bringe, könne sie helfen veranlassen. Aber es könne leider keinem Zweifel mehr unterliegen, daß sie ohne finanzielle und auch das Gefährde in den Abgrund zu ziehen drohe. Wollten wir eine Katastrophe verhindern, so dürften wir nicht nur an den Symptomen kurieren, sondern vor allem auf finanzpolitischen Gebiet dazu entschließen, dafür zu sorgen, daß die gesamten öffentlichen Ausgaben Deutschlands im Reich, Ländern und Gemeinden zu eingeschränkt würden, daß zu ihrer Deckung notwendigen Fällen wirtschaftlich tragbar wie sozial gerecht gestaltet werden könnten.

Der Minister wies dann darauf hin, daß der Apparat der öffentlichen Betätigung infolge der politischen Struktur unseres Reichs besonders kostspielig sei. Man müsse das legendär gewordene Wort Verwaltungsreform zur praktischen Durchführung bringen. Meißner betonte, er denke dabei keineswegs an einen schematischen Beamtenabbau, der schon aus handelspolitischer Gesichtspunkte nicht wiederholt werden dürfe und deshalb die Gefahr bestehe, daß aus arbeitenden Gehaltsempfängern nicht arbeitende Pensionsempfänger würden.

Der Abbau von Beamten ist notwendig, und zwar nicht nur im Reich, sondern mindestens im gleichen Maße in den Ländern und Gemeinden. Zum ersten ist es nötig, die gesamte Verantwortung für die öffentlichen Ausgaben Deutschlands in Reich, Ländern und Gemeinden wiederherzustellen. Bei dem bisherigen Prinzip der Überwälzung mit allen Ungerechtigkeiten der Schlüsselanteile hätte es sich nicht vermeiden lassen, daß an manchen öffentlichen Stellen zuviel Geld vorhanden war, das zu Ausgaben verlor, die vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft aus betrachtet, außerordentliche Gefahren in sich schloßen.

Nur in Verbindung mit der finanziellen Selbstverantwortlichkeit werde die Selbstverwaltung wirtschaftliche Schäden verhindern können, nämlich dann, wenn für jede Ausgabe auch die entsprechende Belastung von der gleichen Körperschaft, die die Ausgabe bewilligt, bestritten wird und sie die der Bevölkerung gegenüber verantworten muß. Man müsse aber auch dazu übergehen, zwischen dem ordentlichen und außerordentlichen Haushalt streng zu trennen.

Die Faschistenpresse lobt.

Rom, 10. Febr. Obwohl die Presse erklärt, Stresemann habe die Würdigkeit der deutschen Bewegung anerkannt, gibt sie sich nicht zufrieden. Der „Impero“ findet, Stresemann habe nicht schuldungenhafter oder gekränkter Haltung sich äußern können als mit seinem leeren Versprechen. Er gelte ein, daß die Regierung nicht Macht habe, die Presse zu überreden, verzeihe aber, daß es ein internationales Recht gebe, das Schmähungen fremder Regierungschäpfer verbiete. Dürfte somit die deutsche Regierung nicht und der Duce, weil er, so müsse zu allererst die öffentliche Meinung der Nation für nationale politische Vorgänge nicht verantwortlich, wie es Stresemann mit seiner „einfältigen Bezugnahme“ auf angebliche künftige Verpflichtungen unterteile. In diesem Falle geht es weiter. Als konkrete Einwände, die immer wiederkehren und auch die Auffassung der Regierung überbügeln, seien erwähnt:

1. Die Behauptung, Italien habe niemals eine Garantie für die Brenner-Grenze gefordert, sei falsch. Niemand hätte Italien während der Vorkonversationshandlungen eine solche Forderung erwandt. Der Brenner habe bereits seine genügende Garantie in der Heidenbrust italienischer Junggeburten.

2. Die italienischen Winderbeuten in Jugoslawien hätten nicht mit Südtirol zu tun, da Italien den Krieg gewonnen habe, Österreich aber verloren.

3. Wenn Stresemann seine Presse nicht zügeln könne, beweise das einen völligen Mangel an Staatsautorität.

4. Dr. Stresemann habe zwar Dr. Feld desabonniert, aber Feld stehe immer noch an der Spitze der als unehrenhaft bezeichneten Delegation.

5. Stresemann „lüge“, wenn er behauptete, die Südtiroler dürften nicht für Mutterbrache sprechen und hätten keine deutschen Schulen.

6. Die Presse verlange, Deutschland solle Südtirol machen mit dem blauen Feld, an den Völkerbund appellieren zu wollen. Südtirol existiere nicht für Genf.

7. Das freie und anmaßende Deutschland dürfe nicht in den Völkerbund aufgenommen werden.

Österreich zur zweiten Mussolini-Nebe.

Wien, 11. Febr. Die getriggerte Nede Mussolinis im Senat wird von der Wiener Presse einstimmig begrüßt. Die Regierung wolle, wenn der Duce sich über die österreichischen Verhältnisse äußere, die österreichische Regierung sofort antworten, ein Beweis dafür, daß sich in Rom eine starke Nervosität bemerkbar mache.

In der scharfen Stellungnahme Mussolinis gegen die Pflicht Deutschlands, das Winderbeutenproblem im Völkerbund zur Sprache zu bringen, liege die Antidiskussion eines Konfliktes.

Es sei nicht Sache einer einzelnen Macht, darüber zu entscheiden, welche Dinge ein anderes gleichberechtigtes Mitglied des Völkerbundes zur Sprache bringen wolle.

Die „Arbeiterzeitung“ weist darauf hin, daß durch das österreichische Mussolinis von neuem der Duce die Befähigung werde, daß zur wahren Befriedigung Europas eine allgemeine Äußerung notwendig sei. Leute wie Mussolini dürfe kein Schicksal in die Hand gegeben werden.

Die Beschränkung der Ausgaben und Ausgaben Anpassung der gesamten öffentlichen Kosten Deutschlands an die Steuerkraft des Volkes und der Wirtschaft. Zur Herabdrückung des Preisniveaus sollen Steuererleichterungen kommen.

Die wichtigste Voraussetzung solle auf dem Gebiete der Umsatzsteuer stattfinden, die am 1. April d. J. auf 0,6 Prozent gesenkt werden soll. Neben der Senkung der allgemeinen Umsatzsteuer solle die Vereinfachung der höchsten Umsatzsteuer treten. Drittens solle eine steuerliche Erleichterung bei wirtschaftlich notwendigen Betriebszusammenschlüssen stattfinden, die h. also die Zinssteuer auf ein angemessenes Maß herabgesetzt werden.

Als vierte Maßnahme sollen die Härten beseitigt werden, die durch die Einführung der Termine der Einkommen- und Vermögenssteuererhebung im nächsten Geschäftsjahr anfallen werden. Die Zahlungen werden nicht aus, es solle daher eine gesetzliche Regelung erfolgen. Der einzelne Steuerpflichtige solle wieder auf Grund eines wirklichen, einkommensabhängigen Steuerbetrags keine Steuerhuld begehren.

Der dritte Vorstoß betreffe die Vermögenssteuer. Die dritte Aufnahmestufe zweier Vermögenssteuererhebungen für 1925 und 1926 soll beseitigt werden. Zu diesem Zweck werde der Vorauszahlungstermin auf die Vermögenssteuer am 15. Mai in Kraft gebracht. Schließlich solle die Vermögenssteuer auf 2 Prozent gesenkt werden. Der Minister erklärte, daß er in diesen Steuererleichterungen die zur äußersten Grenze dessen gehe, was er als Finanzminister verantworten könne. Ein

Zeitlich müsse unter allen Umständen vermieden werden. Der Minister kündigte eine Vereinfachung der Steuerberechnung und der Steuererhebung an. Auch die Lohnsteuer solle vereinfacht werden.

Die Steuererminderungen würden für 1926 einen Einnahmehausfall von 550 Millionen bringen. Es müßte daher eine Neugefaltung der Einnahmeseite des Haushalts erfolgen. Der Haushaltsgewinn von 133 Millionen solle in Erlaube geteilt werden. Der Rest von 370 Millionen soll dadurch gedeckt werden, daß außerordentliche Ausgaben auf Anleihen genommen und vorhandene Betriebsmittel als Einnahmen eingesetzt werden. Unbedingte Veranschlagung der Steuererleichterungen sei aber, daß der Haushaltsanfechtung höhere Ausgaben als die vorgelegten aufweise. Der Minister richtet an den Reichstag die dringende Bitte, die Fülle der Regierung durch neue Bewilligungen nicht zu durchkreuzen. Er bittet um die Bewilligung eines Aufwandes ähnlich wie in England nur im Einverständnis mit der Regierung gefaßt werden. Im Zusammenhang mit dieser Entlastung der Wirtschaft sieht die Frage, ob nicht ein

geniffer Erfolg der Einnahmehausfälle auf anderem Gebiete möglich sei. Der Minister kündigte ein Gesetz zur

Neugefaltung des Finanzhaushalts.

an. Vorgelegt werde auch ein Kraftfahrzeugsteuer-gesetz, das die Begegnungspflichten im Lande sehe, für die Wiederherstellung und Modernisierung des deutschen Weges Sorge zu tragen.

Der Minister stellt dann fest, daß eine

Veränderung der Währung in keiner Weise zu befürchten sei. Neugefaltung und Abschaffung würden mit rückfichtsvoller Energie alle Gefahren in dieser Hinsicht vermeiden. Der Minister befragt dann den Reichshaushaltssplan für 1926, der in Einnahmen und Ausgaben

mit rund 7,4 Milliarden das Gleichgewicht hält, im einzelnen.

Dann wurde die Staatsberatung abgebrochen.

Politische Rundschau

Heute vormittag wurden im Auswärtigen Amt die Ratifikationsurkunden der am 12. Oktober 1925 abgeschlossenen deutsch-spanischen Rechts- und Wirtschaftsverträge ausgetauscht.

Der Reichspräsident gibt heute Abend ein Essen, an dem die Mitglieder der Reichsregierung, das Präsidium des Reichstages und die Bevollmächtigten zum Reichstag teilnehmen werden.

Der päpstliche Nuntius Pacelli als Papen des diplomatischen Korps gab gestern ein Dinner zu Ehren des Reichspräsidenten, an dem außer dem Reichspräsidenten der Reichskanzler, der Reichsaussenminister und die Völkerverständiger und in Berlin vertretenen Mächte teilnahmen.

Oberstaatsanwalt Dr. Frieders-Weimar ist wegen seines als Staatsanwaltschaft untergebenen Verhaltens beim Kabinettschluß der fürnünftigen Regierung vorläufiglich seines Amtes enthoben worden.

Die deutsche Delegation zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien ist gestern nach Madrid abgereist.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Eric Drummond, wird voraussichtlich die von ihm beabsichtigte Reise nach Berlin nächster Woche antreten. Das Präsidium der am Freitag stattfindenden Verhandlungsausschüsse wird von Senator Scialoja dem italienischen Bevollmächtigten in Bern, Garbasso, übertragen werden.

Die belgische Kammer hat mit 76 gegen 6 Stimmen bei 18 Stimmenthaltungen das belgisch-amerikanische Schuldabkommen ratifiziert.

Mussolini ist nach Mailand abgereist, wo er sich ungefähr zehn Tage aufhalten wird. Er wird Gabriele d'Annunzio in Gorbone aufsuchen.

Der französische Ministerrat hat in einer der letzten Sitzungen beschlossen, auf die am nächsten Vertreter Frankreichs im Völkerbund zu ernennen.

Dalmanitz wird aus Paris gemeldet, daß die französisch-österreichische Schuldentafel nicht vor dem 21. oder 22. Februar eröffnet wird.

Das englische Kabinet plant aus Sparmaßregeln, den Staatsbeamten und Parlamentenmitgliedern in Zukunft nur Treisfahrten dritter Klasse zu vergüten.

Der polnische Ministerrat beschloß gestern, dem Seim die Ratifikation der Locarno-Verträge vorzulegen.

Dem diplomatischen Beauftragten der „Morning Post“ wird die Pflicht des Präsidenten der Türkei, Kemal Pascha, London in nächster Zeit zu besuchen, von maßgebender Stelle bestätigt.

Der australische Innenminister hat dem Parlament erklärt, daß Deutsche unter den gleichen Bedingungen wie Angehörige anderer Länder von jetzt ab als Einwanderer in Australien zugelassen würden.

Beginn der Konferenz der Kleinen Entente.

Sofia, 11. Febr. Die Konferenz der Kleinen Entente begann gestern Morgen im Saal der Präfektur. Wie aus gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, hat Tschechoslowakei durch die Vermittlung Frankreichs von der Kleinen Entente die Gesamtvereinbarung von Zentralfürstentum und nicht von einzelnen Staaten verlangt. Die Übermittlung des russischen Wunsch erfolgte gestern durch den französischen Bevollmächtigten in Sofien.

Dr. Beneß teilte zu Beginn der Verhandlungen mit, daß die mit der Sowjetregierung geführten Verhandlungen über ihre Anerkennung durch die Tschechoslowakei abgebrochen wurden. Die Nichtanerkennung Russlands durch die Tschechoslowakei hat in Rumänien einen günstigen Eindruck hervorgerufen. Was die ungarische Frage betrifft, so stehen die Außenminister Rumäniens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens auf dem Standpunkt, daß keine Beschlüsse gefaßt werden können, bevor die parlamentarische Unterlegung der Französischeroffiziere beendet ist. Der jugoslawische Außenminister hat erklärt, daß Jugoslawien auch weiterhin gute Beziehungen zu Ungarn aufrechterhalten möchte.

Der rumänische Minister hat sich sehr zurückhaltend geäußert, da die jetzige unumfängliche Regierung wegen der innerpolitischen Lage des Landes diese Bedingungen eingehen möchte, die bei einem zu erwartenden politischen Wechsel von der neuen Regierung nicht eingehalten werden könnten.

Beneß lenkte die Aufmerksamkeit seiner Kollegen darauf, daß Deutschland, wenn es in den Völkerbund eintritt, einen künftigen Sitz im Völkerbunde erhalten, sicherlich verfahren werde, die Frage der deutschen Winderbeuten in den Staaten der Kleinen Entente zur Sprache zu bringen. Beneß schloß deswegen vor, daß die Kleine Entente schon jetzt Schritte unternehmen sollte, damit dies nicht geschehe, wenigstens nicht in einer den Interessen der Kleinen Entente schädlichen Weise.

Vorrücken der Rüstungen.

Paris, 11. Febr. Die Vorbereitungen für den neuen marokkanischen Feldzug werden auf beiden Seiten eifrig betrieben. Trotz Anhalten des scharfen Wetters haben die Rüstungen den Herabgang westlich von Djebel Mellouah überschritten.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 13. Februar d. J., vormittags 11 Uhr werde ich im Gasthof zur „Finkenburg“, hier,

- 1 vierf. Automagen,
- 1 kompl. Herrenzimmer,
- 1 Besetztisch,
- 2 Büfets,
- 1 Gläserschrank,
- 1 Standuhr,
- 1 gr. Ausziehtisch,
- 6 Stühle,
- 2 Armstühle,
- 1 Delgemälde v. Bergen,
- 2 Klubgarnituren,
- 1 schwarzer Flügel,
- 1 Büchererschrank,
- 1 Esstisch,
- 1 Kleiderschrank,
- 1 Klavier mit elektr. Antrieb

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Pfeiffer,

Obergerichtsvollzieher in Merseburg.

Sonnabend, den 13. d. M., ab vormittags 10 Uhr, im Gasthaus „Zur Finkenburg“ hier

Versteigerung von Möbeln, Wirtschaftsgegenständen usw.

Alles in gutem Zustande

A. Franke, Merseburg, Tel. 635

Kammer-Lichtspiele Große Kitzler.

Freitag, den 12. bis Donnerstag, den 18. Februar:

Die Feuerfängerin

der dominierende Großfilm der Produktion 1926.

2. Fußballgeflüster.

3. Plem als glücklicher Erbe

Trionon-Woche Nr. 5.

Dienstag bis Donnerstag kleine Preise!

Sonntag: Jugendvorstellung. Anfang 2 Uhr.



Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund.

Technikum Mittweida

Programm von Sekretariat des Technikums Mittweida/53

Union-Theater Sallische Straße

Ab Freitag bis Montag:

Hurra! Hurra, wir leben noch!

Pat und Patachon

„Im siebenten Himmel“.

5 Akte. 5 Akte.

Ein Stück Alt-Berlin

Mein Leopold.

Ein Lebensbild voll Humor u. Sentimentalität in 6 Akten nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Adolf Pirro.

Sonntag 7/8 Uhr: Jugendvorstellung.

Frauen, Mütter, Töchter!

befucht heute alle die **Sonder-Ausstellung** des Thalysia-Werkes, Leipzig-Süd 33

Vorführungen um 1/2, 5 u. 1/2 Uhr

Freitag, den 12. Februar 1926
Müllers Hotel

Eintritt frei

in „Nachtheil“ „Die gesunde Frau“ gegen 40 Pf. vollfrei

Kaiserbad Bad Schmiedeberg

Spezialanstalt für Sicht, Rheumatismus, Herzerleiden, bei Jodias Frauenleiden u. Verlegungsfolgen, Mororider im Hauie Zentralheilung. Borzählige Verpflegung. Die Anstalt ist völlig renoviert. Pensionpreis 7,00 bis 9,00 Mk. pro Tag einfaß, Heizung und Licht

Eröffnung am 15. Februar

Ankunft d. die Verwaltung ab. den leitenden Arzt Sanitätsrat Dr. A. U. Brecht

Finkenburg

Sonntag, v. 4 Uhr ab

großer Ball

Rotte Jazz-Band, verbunden mit Koppens- und Maie-Abend im herrlich decorierten Festsaal. Beämierung der originalsten und größten Maie.

Es laßt freudlich ein Bruno Knoche.

Dilmärker!

Jahreshauptversammlung

Montag, den 15. 2. 26, abends 8 Uhr im Saal.

Weils Franken-Sommerlaute

I. Absatz v. Original, hat abzugeben

Nittergut Dinnstedt b. Franleben.

Lichtspielpalast „Sonne“

Ab Freitag bis Montag:

Scaramouche.

10 Akte. 10 Akte.

Eine Geschichte aus den Tagen der französischen Revolution von Pascal Sabatini.

Das Ende Ludwigs des XVI.

Danton und Robespierre vor dem Volkstribunal.

Auf der Bühne personl. Auftreten d. belieb. Tanzpaars

Maria u. Gordon Blesien

Prima Ballerina Balletmeister

Tanzfolge: 1. Die Spieluhr. 2. Argentinischer Tango. 3. Russischer Mazurka.

Deutlich-Woche

das Neueste aus aller Welt. Anfang 5,30 und 8 Uhr. — Sonntag 3,30 Uhr.

Brennholz-Verkauf

im Forstrevier Ermitz.

Dienstag, den 16. Februar d. J., sollen

von vormittags 10 Uhr ab auf dem Schlage Diegel-

holz am Wege zwischen Horburg-Mühlau

100 rm Scheite

20 rm eigene 2,5 m lange Pollen (Säulen)

320 rm Braum und

90 Langhaufen Unterholzpreis

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.

Ermitz, den 6. Februar 1926.

Die Forstrevierverwaltung.

Grundstücks-Verkauf

Infolge in Betriebnahme des städt. Schlachthofes beabsichtigt die Fleischer-Zinnung

Merseburg ihr in der Fischerstraße 17

gelegenes

Rinder-Schlachthaus

zu verkaufen.

Dasselbe eignet sich als Niederlage, Werkstätten, Garage usw.

Reflektanten wollen Angebote bis

1. März 1926 an den Unterzeichneten

einreichen.

Paul Beyer, Obermeister, Markt 8.

zu verkaufen:

2 dunkelbraune Kissen nebst 3 Satz

Gelchiren, 1 kleiner Rollwagen

von 25 Str. Frackkraf, 1 Landauer,

1 Halbverdeck aus Gummi, 1 Jagd-

wagen, 1 Schlitzen.

Die Sachen befinden sich in altherbtem Zustande.

Angebote unter 301/26 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Qualitätswaren zu Spottpreisen

biete ich Ihnen nochmals für die **Schlussstage** meines

Inventur-Ausverkaufs

Für die Restbestände, insbesondere **Damenkonfektion jeder Art**, sind die Preise zum Teil nochmals erheblich ermäßigt, um möglichst vollständige Räumung der noch vorhandenen Winterbestände zu erreichen. —

Bei Barverkäufen auf im Preise nicht zurückgesetzte Artikel außerdem

10 Prozent Rabatt!

Es ist Ihnen damit die Möglichkeit auch zur vorteilhaften Ergänzung von sämtlichen **Aussteuerartikeln** gegeben, die Sie sich keinesfalls entgehen lassen sollten!

OTTO WIRTH.

Malers- und Anstreicherarbeiten

in solider Ausführung bei billigen Preisberechnung.

R. J. Sander

Telefon 474. Brauhausstr. 8.

Grubenkies u. Sand

(unangefleht) zu Beton, Mauern, Fuß- und Pfastergeraden

liefert ab Grube Emma bei Eichenberg

(Merseburg-Querfurter Bahn)

Dörzevitz - Hartmannsdorfer

Braunkohlen - Industrie - Gesellschaft, Halle a. S. (Fernruf 741)

Pfärberei und chem. Reinigung

Schalk, Delgrube 13

reingt Ihre Frühjahrsgarderobe

schnell — sauber — billig!

Suche per sofort oder später

größere Wohnung.

Tauschwohnung außerhalb kann zur Verfügung gestellt werden.

Offerten unter K. J. 10 an die Exped.

dieses Blattes erbeten.

Jagdverpachtung.

Die Jagdunung der

Gemeinde **Solleben** soll

am Mittwoch, den 24. Febr.

d. J., nachmittags 3 Uhr im

Gasthof zu **Solleben**

öffentlich, meistbietend

auf die Dauer von 6 J.

verpachtet werden.

Bedingungen im Termin

Der Nachborscheher

Hohmann.

Für mein Kolonial- u. Zigaretten - Spezialgeschäft lade ich einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

E. Frahnert

Kleine Ritterstr. 2.

Nebenverdienst

durch 1. schriftliche Vermittlung.

B. Steinbeck,

Erlich-Rosenthal 1.

Junger 17 jähr.

Mädchen

mit gut. Kenntnissen sucht Stellung im Haushalt, Off. an Frau Joh. Schmidt, Ober-Schicht.

Wer, oder welches Gut sucht verleihe

Kauschneiderin?

mit guten

die Expedition d. Blattes.

Bert. Gitz (24 Jahr),

Hochschmittens fuchstellung

zum 1. 3. in gutem Aus-

stattung. Merseburg ab. Una-

Offert unter 299/26 an die Exp. d. Bl. erbeten.



Die Kriegsvorbereiter in der Enge.

Von Dr. Günter Molnar.

In der an erhabenden Momenten so omen Gegenwart gibt es für uns Deutsche nichts Erfreuliches als das Schauspiel, wie im ehemals feindlichen Ausland ein Zeuge der Wahrheit nach dem anderen aufsteht und der Günstlinge der Kriegsgelübde den Kopf gerichtet. Wo sind die Zelten geblieben, als die infame Lüge, Zauschnig habe durch seinen Angriff den Frieden gestiftet, der Welt als ein Dogma verhandelt werden konnte und der Nobelpreisträger unseren Feinden durch gefälschte Dokumente obendrein noch Kaufpreise für ihre Anklage zutrug! Heute ist es für jeden, der sich mit dem bereits vorliegenden erdrückenden Material auch nur oberflächlich beschäftigt hat, zur Evidenz bewiesen, daß die wirklichen Kriegsvorbereiter die führenden Staatsmänner der Feindbündler, die Poincaré, Delcassé, Grey, Smolish, Sazonow waren, und daß das feindsinnige Deutsche Reich das Opfer einer heimtückischen Entstellung geworden ist, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat.

Das erste größere Verleumdungsgewerk hat Grey veröffentlicht, und zwar mit einem so negativen Erfolg, daß auch die feindsüchtigen Engländer stutzig geworden sind. Augenblicklich arbeiten, wie verlautet, Poincaré und Sazonow, der Außenminister des Zarenreiches, an ihren Nachfertigungen. Zunächst muß ihnen ein gewisser, künftiger, Zurechtweisung entgegen. Sazonow ist besonders stark durch die Verleumdungen der Sonderregierung aus dem Schein der Welt verbannt worden. So wurde ihm nachgewiesen, in wie hohem Maße seine russische Meerengenpolitik zum Ausbruch des Weltkrieges beigetragen hat. Sazonow hat sich gegen diesen Vorwurf schon früher zu verteidigen verweigert. In dem englischen Antwort zu den Tagebuchaufzeichnungen des russischen Außenministeriums vom 16. Juli bis 2. August 1914 behauptete er frank und frei, er habe an die Eröffnung der Meerengen nicht nur nicht gedacht, sondern auch nach Ausbruch des Weltkrieges der Türkei eine Garantie seines Besitzes angeboten, falls sie neutral bleiben wollte. Und zum Beweis dafür berief er sich auf das famose russische Orangebuch über die Verhandlungen mit der Türkei vom 1. August bis 2. November. Es ist anzunehmen, daß er diese falsche Verteidigung auch in seinen Memoiren vornehmen wird. Da ist es denn sehr zu begrüßen, daß ihm durch eine Veröffentlichung des deutschen Auswärtigen Amtes noch rechtzeitig Gelegenheit gegeben worden ist, sein Gehächris anzufrägen. In seinen russischen Orangebuch, auf das ich schon oben Bezug, ist eine ganze Reihe wichtiger Verbände aneinander gesetzt, welche über die deutsche und entstellte Form wiedergeben. Rummel ist, befragt von Friedrich Nieme, das vollständige russische Orangebuch erschienen.

Durch die jetzt vorliegenden Dokumente ist der unbedingte Beweis erbracht, daß das Garantieangebot an die Türkei ein raffiniert ausgeklügeltes Täuschungsmittel war, das von der in den nächsten diplomatischen Verhandlungen bewanderten französischen Diplomatie angezogen und von Sazonow begünstigt ausgeführt wurde. Der Versuch hatte den Zweck, die Türkei einzuwickeln zu veranlassen, was aber Mißlingen nicht haben würde, bei Ausbruch des Krieges die Meerengenfrage in dem von ihm gewünschten Sinne zu lösen.

Da die Fälschung der Türkei jedoch nicht nach Wunsch eingeleitet wurde, so Frankreich, das Ausland seinen Zweifel über die Unterstüßung der Petersburger Meerengenpolitik

ließ, sofort ein anderes Register. Delcassé veröffentlichte außerdem, daß die Unaufrichtigkeit des ottomanischen Reiches für Frankreich nicht mehr ein Dogma sei. Der französische Außenminister wollte die Verhandlungen mit der Türkei schon am 17. August abbrechen und machte den Vorschlag, den Balkanblock gegen die Türkei wiederherzustellen. Die Bahn gegen die Türkei war frei, wenn auch England seinen traditionellen Widerstand gegen die russischen Meerengenziele aufgab. Das geschah am 27. Oktober 1914, als Grey dem russischen Botschafter in London gegenüber erklärte, daß die Frage des Schicksals der Meerengen und Konstantinopels nicht anders als in Uebereinstimmung mit den russischen Wünschen gelöst werden könnte.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich Grey Sazonow nach vor dem Druck seiner Memoiren an Hand des vollständigen Orangebuchs dieser und einiger anderer Tatsachen, die zur Kriegserklärung an die Türkei am 1. November 1914 führten, erinnern und sie auch für einleitend der nächsten Mitwelt vorzuenthalten wollte.

Die Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Man stellte feierlichst schon in Genf im Rate des Völkerbundes im Dezember vergangenen Jahres fest, daß trotz der Verleumdung, die über den Entwurf der Abrüstung erichtet worden war, bezgl. die Verwirklichung eines Programms noch ganz erhebliche Schwierigkeiten zu besorgen seien. Die französischen Vertreter betonten schon damals immer wieder mit aller Deutlichkeit, daß die bloße Verabredung der militärischen Streitkräfte keine Garantie für den Frieden biete. Wie den italienischen Delegierten fanden sie damals zwar distret, aber höchst gefällige Unterstützung ihrer Einwände. Frankreich hat auch der Abrüstung ein ungeheures Problem gemacht, in welchem alle jene Fragen, die für die Kriegsbereitschaft einer Nation von entscheidendem Einflusse sein können, eine überdeutliche Rolle spielen. Die Vertreter Frankreichs in Genf redeten schon damals fortwährend von potentiellen Abwärtungsmitteln. Mit diesem Ausdruck bezeichneten sie die finanziellen, konstitutionellen und industriellen Hilfsmittel, die einer Regierung, die die ganze Nation zu mobilisieren gewillt ist, zur Verfügung steht. Schon damals im Dezember konnte man einen solchen Blick in die Abgründe des Problems tun und dann ging man auseinander in der Hoffnung, daß die englisch-französischen Vorgesätze bis Mitte Februar etwas von ihrer Stärke einbüssen würden. Das ist nun allerdings nicht erfolgt. Vor allem hatte man in Paris an den entscheidenden Zügen ganz andere Sorgen. Für Frankreich hat in abgelaufenen in den ersten Monaten des Jahres 1926 die äußere Politik vor den dringenden Sorgen der finanziellen Krisis zurück. Aber auch in London war man nicht weiter gekommen, vor allem deshalb, weil das Mißtrauen, das man gegen Moskau hegt, inzwischen immer wieder neue Nahrung bekommen hat.

Aus den Gesprächen mit den einschlägigen Politikern in Paris hört man die Befürchtung heraus, die Regierung des Deutschen Reiches werde versuchen, auf der Konferenz der Theorie zum Siege zu verhelfen, nach der die ehemals allierten Mächte auf Grund des Friedensvertrages verpflichtet seien, im Verhältnis zur deutschen Abrüstung ihrer eigenen militärischen Effektivebestände herabzusetzen. Die deutsche Abrüstung wird gerne als eine Folge der Friedensverträge bezeichnet. Ob der deutsche Standpunkt damit geschwächt wird, bleibt weiterhin eine Frage.

Zweifellos ist, daß gewisse Kreise des politischen und militärischen Frankreichs der kommenden Konferenz mit nicht

geringer Sorge entgegensehen, weil sie nach Vercano die Ueberzeugungskraft der deutschen Argumente besichtigen. Als ein Vermittlungsmittel gegen das Ueberhandnehmen des deutschen Einflusses gilt in Paris vorläufig noch die Frage der Wüstungen zur See, indem man glaubt, daß diese Frage in den Händen von geschickten Diplomaten zu einer unschlagbaren Waffe der französischen Politik gemacht werden kann.

Das Kleidungsstück der Republik.

Die Republikanische Vorschwebelle hat einen neuen Lebensgang der deutschen Republik entworfen. Getreu ihrer Ueberlieferung, alles Unrepublikanische gebührend zu brandmarken und damit für Abweisung zu sorgen, hat sie an das Provinzialparlamentarium der Provinz Brandenburg und von Berlin folgendes Schreiben gerichtet:

Auf Grund des Art. 126 der Reichsverfassung erheben wir hierdurch Beschwerde und erbitten höflichst eine amtliche Untersuchung folgendes Mißhandlung, den wir selber erst jetzt der hiesigen Behörde zur Kenntnis bringen können, weil umfangreiche Vor-Ermittlungen gescheitert waren:

In dem Reform-Vorschlagsmanuskript in Wittenberge ist ein Herr Rudolph Brunow tätig, welcher zu der vom Öhmann in Wittenberge veranfaßten Verfassungsfeier am 11. August 1925 die Stimmkarte, in einer alten Form (sagt! hört!), die aufheben gefährdet und umgearbeitet (Anstandslos) ist, wahrheitsgemäß als einem Militärökumenium beibringt, zu erscheinen. Der Tod ist in der Öffentlichkeit bekannt (!) und trägt zur Erleichterung der Bevölkerung viel bei. Bei der Bekanntheit und von Brunow hart betonten völligen Einseitigkeit ist gar kein Zweifel darüber möglich, daß Herr Brunow die Absicht gehabt hat, die verfassungsmäßig festgesetzte republikanische Staatsform zu provozieren. Außerdem benutzt er seinen Einfluß u. a. dazu, möglichst viel Propaganda für einen verdrängenden antirepublikanischen Zweck zu machen, der ein Parteienrecht als Abscheu trägt. Wir bitten höflichst, schriftliche Einreichungen gegen Herrn Brunow zu veranlassen. Einem gefl. Bescheid stehen wir gern entgegen.

Republikanische Vorschwebelle

F. A.

ges. J. A. Sekretär.

Nun ist es heraus: wer ärmlich gefeiert geht, ist Reaktionär, Monarchist, Verbrecher. Mehr noch, er „provokiert die verfassungsmäßig festgesetzte republikanische Staatsform.“ Kurz der Grad des Vorkaufes-Kaufers, das Defekt der Bedenke, kurz die Kennzeichen der immer gedehnten goldenen Internationalen haben die Berechtigung, der armen Deutschen, wie es ehemals hieß, proletarischen Republik die nötige Hilfe zu geben. Und mit welcher fruchtbarsten Gewissenhaftigkeit die ärmlichen Gegenstände des professionellen Kleidungsstück festgelegt sind! Man wiffen wir es wenigstens, Glanz und Leppigkeit machen den wackeligen ersten Hauptknoten aus, die Gefühlsregung ist alleschöpfend in dieses Charakteristikum einhalten lassen. Oder sagen wir es ruhig: der V a r m a t i l soll wieder aufleben, von ihm kann sich kein Republikaner ledigen Herzens trennen. Doch eine Frage noch: Wie ist es aber mit den republikanischen A d f u t u r e n moderner Schulreformer? Die verächtlichen Vorschwebelle propagiert den Grad. Jene aber...! Wir wagen das Thema nicht weiter auszuwickeln, glauben aber der Vorschwebelle, daß die ganze Angelegenheit umzwelfelhaft zur „Erbeiterung der Bevölkerung viel beitragen wird.“

Verfiessene Lippen.

Roman von H. M. Alten.

Wemanns Verlags-Verlag, Berlin V. 66, 1924.

„Die arme Marie-Luise!“

Klaus erwidert.

„Denke dir nur, zwanzigtausend Mark hat der Major verloren. Die Nachricht davon hat ihm den Schlaganfall zugezogen. Wir fanden den Brief oben bei seinen Sachen in einer Schublade eben nur hineingelegt, um Gegenfall zu der ganzen sonstigen freigelegten Ordnung. Und Marie-Luise sagte mir auch, daß er beständig von einem Briefe phantasiert habe. Das ist schlimm für das arme Kind. Zur Not hätte sie ja leben können, wenn alles zufammengelieben wäre. Aber wie soll es nun gehen? Er hat das Geld in Indupriepapieren angelegt, in einem Unternehmen, das so völlig verkracht ist, daß gerade nur ein paar Prozent für die Gläubiger herauskommen. Die ganzen Jahre her hatten ihm die Papiere acht und neun Prozent Zinsen gebracht. Danach hat er dann noch mehrere Ersparnisse gemacht, es war alles auf Heller und Kredit aufgeschoben. Nun ist das Kapital hin, sie wird das Ganze verkaufen müssen, obgleich ja wenig genug dabei herauskommen wird. Wer kauft hier ein solches Haus. Und dann, Klaus.“

„Frau Barrer Ewald hat ihren Sohn tragend und bestimmt an, was ich denn das mit dir und Marie-Luise.“

„Es war doch so natürlich, daß ich ihr anbot, sie mit zu kommen für die nächste Zeit, wenigstens so lange, bis sie ihre Entscheidung gefaßt hatte. Aber sie wehrte sich mit einer Deftigkeit dagegen, die mir ganz sonderbar vorkam. Sie feid doch immer gute Freunde gewesen, und sie weiß doch, daß sie bei mir gut aufgehoben ist, es wäre doch in diesem Fall das einzig Richtige. Von heut auf morgen kann sie sich doch nicht über ihr künftiges Leben entscheiden. Wogu denn überaus eine Entscheidung. Ach Klaus, ich hatte gedacht.“

„Wahrheits und Klammerschein lassen sie ganz vergessen, daß sie Klaus gegenüber nicht an die Sache hatte rühren wollen — ich hatte gedacht, Marie-Luise und du, ihr solltet ein Paar werden.“

So fest hatte ich darauf gehofft und so bestimmt sahen mir das alles schon und nun? Bleib Junge, kammst du mir denn nicht sagen, was geschehen ist?“

Klaus machte ein gequältes Gesicht.

„Aufhören Marie-Luise und mit gar nichts, Mama, ich verliere dich.“

„Gar nichts?“ Frau Ewald flachte ihren Sohn rathlos an und schüttelte den Kopf. „Dann begreift ich's nicht, dann kann ich mir nur eins denken. Sie hat in Berlin irgendem anderen Interesse bekommen.“

„Nein!“ rief Klaus heftig. „Sicherlich nicht.“

„Du sagst das so bestimmt, aber wer weiß denn, was in einem Mädchenherzen vorgeht. Und daß dieser Volontär, dieser Ernst Boylen so plötzlich in Hastenode auftaucht, das erregt mich doch auch höchst merkwürdig. Leute seines Schlages pflegen doch sonst keine plötzliche Leidenhaft für Handwirthschaft zu entwickeln.“

Als Marie-Luise mir davon erzählte, schien es mir gleich sonderbar, sie hatte ja freilich nur ganz ohne hin davon gesprochen, aber der Schmerz um ihren Vater moq ja auch jedes andere Gefühl augenblicklich zurückgedrängt haben.“

„Mama, ich verliere dich, es ist nichts daran.“

sagte Klaus gequält.

„So, also es ist nichts daran, und mit Marie-Luise hast du nichts gehabt, dann bist du mir, sie umflimmern, damit sie zu mir kommt. Und wenn es vielleicht nur eine nachdenkliche Entsch. um ihr sein sollte, zu deiner Mutter zu gehen, so gibt es doch einen ganz einfachen Weg. Werde einig mit ihr, ist sie deine Braut, dann ist es das natürliche, daß sie jetzt zu mir kommt.“

Klaus wurde bleich.

„Ich kann nicht, Mama, es geht nicht, darf nicht sein.“

Ganz erschrocken sah die Mutter ihren Einzigen an. „Kann nicht sein, darf nicht sein, Klaus, das sind höhere Worte. Sage mir nur eins, habe ich mich getrennt, als ich glaubte, du liebtest Marie-Luise? Ich habe nie daran gerührt, weil ich den Dingen ihren Lauf lassen wollte, aber nun muß doch Klarheit sein.“

Klaus Ewald senkte die Stirn und leise sagte er:

„Ich habe sie lieb.“

Frau Ewald atmete erleichtert auf.

„Nun also das ist die Hauptsache, mein Junge. Warum willst du es ihr denn nicht sagen?“

„Frage mich nicht, Mama, ich bitte dich, ich könnte dir es nicht sagen.“

Frau Ewalds Gesicht wurde erbit und traurig.

„Klaus es gibt nichts, was ein Sohn der Mutter nicht sagen könnte, und nichts, worin sie ihn nicht raten und helfen könnte, glaub es nur, mein Junge.“

Dann durchfuhr es sie wie ein plötzlicher Schreck. „Klaus, du kammst nichts getan haben, was dich von Marie-Luise trennen müßte?“

Klaus Ewald schlang den Arm um seine Mutter und küßte sie.

„Nein, Mutchen, das nicht, vertrau mir deinem Sohn. Du wozu?“

Die alte Dame lächelte betrübt.

„Das nicht; aber was weiß ich denn im Grunde davon, wie es um dein ganzes Herz sich verhält, ist Klaus. Darin müssen wir Mutter uns ja fügen, und wir tun es, wenn auch mit blutendem Herzen. Vom Leben unserer Öhne in der Welt da draußen wissen wir ja nur das, was sie uns mitzutheilen für gut finden. Meist's da nicht nahe, daß ich da den Hinderungsgrund suche? Sieh, alles was du leicht, so einfach, schlichtere ich so selbstverständlich, wenn du Klarheit hättest. Sage mir nur eins, müßtest du nicht selber, daß Marie-Luise bei mir mochte?“

Er freute sich ärmlich der Mutter die Wangen.

„Du könntest sie wohl besser aufgehoben sein, als bei dir, Mutterchen.“

„Du weichst mir aus, Klaus.“

Er zuckte die Achseln.

„Mutchen, ich weiß noch nicht einmal, ob ich das wünschen dürfte.“

Sie sah ihn rathlos und ängstlich an.

„Wie ich solche Unklarheiten habe, mein Junge! Niemals kommt etwas Gutes dabei heraus, glaub es mir.“

Er nickte.

(Fortsetzung folgt.)

